

So bin ich eigentlich nicht, das ist mir irgendwie fremd!

Wenn wir Gefühle von Unsicherheit, Belastung, Entwertung oder aber auch Aussichtslosigkeit erleben dann helfen uns Copingreaktionen mit der empfundenen Bedrohungslage fertig zu werden. Diese Reaktionen sind relativ unbewusst, autonom und spontan. Gerade dadurch können sie zu einem Fremdheitserleben beim Klienten und in dessen Umfeld führen. Das kann eine tiefe Verunsicherung, oft auch gepaart mit Scham, nach sich ziehen. Mit dem Wunsch nach einer zielorientierten Klärung wird ein Coaching oft als Klärungsrahmen gewählt. Der Vortrag beschreibt, wie die Arbeit mit dieser als ich-fremd erlebten Psychodynamik in einem existenziellen Coaching gelingen kann, wo Grenzen zur Therapie entstehen und wie diese beachtet werden können.

Ich habe meinen Vortrag in eine Praxissituation eingebettet, die ich vor zwei Jahren begleiten konnte. Zum Schutz des Klienten habe ich selbstverständlich die nötigen Änderungen vorgenommen.

Aufgrund der mir zur Verfügung stehenden Zeit kann ich meine Ausführungen jedoch nur existenzanalytisch begründen und nicht fundieren. Am Ende dieses Vortrag erhalten Sie aber eine Übersicht jener Quellen, die diesem Vortrag zugrunde liegen und die ich Ihnen für ein vertiefendes Studium zum Thema empfehle.

Georg ist Mitte dreißig und ein Teamleiter einer 5-köpfigen IT-Spezialeinheit eines großen Konzerns. Da er fünf Kollegen, allesamt hoch spezialisierte Freigeister, mit viel Einsatz und ausgleichend führt, schlägt sein Chef ihn zu einem internen Assessment Center vor um so seine interne Karriere weiter zu unterstützen. Denn Georg kann sich in den nächsten Jahren durchaus eine Führungsaufgabe auf einer höheren Ebene vorstellen, ebenso sein Chef, der ihn wirklich gerne fördern möchte.

Eine zentrale Assessment Center Übung, in der es um das Führen eines schwierigen Mitarbeitergesprächs ging, hatte ihn jedoch auf eine sehr schlimme Art und Weise geschmissen, wie er sagte und mit dem anschließenden Feedback, das er von dem anwesenden Psychologe erhalten hatte, wäre er auch nicht souverän umgegangen. Noch dazu saß ihm im Rahmen dieser Übung eben jener Psychologe als Übungspartner in der Rolle des „schwierigen Mitarbeiters“ gegenüber. Er präsentierte sich entsprechend der Übungsaufgabe als sehr uneinsichtig, stur und störrisch. Beobachtet wurde die Szene von vier weiteren Anwesenden, die sich still ihre Notizen machten. Sein Rollenspielpartner redete die ganze Zeit auf ihn ein, er ließ keine seiner Argumente gelten und machte ihn so sprachlos, wie er es bisher im Job noch nicht erlebt hatte. Rollenspiele würden ihm überhaupt nicht liegen, schiebt Georg nach, besonders nicht, wenn sie ganz aus dem Kontext gerissen sind. Er erklärte mir in weiterer Folge, dass sein Verhalten in dieser Situation auch nicht so war, wie er sich in der Praxis verhalten würde. Das war ja alles nur inszeniert, betonte er.

Während des anschließenden Gesprächs über die Ergebnisse des Assessment Centers gab ihm der gleiche Psychologe ein sehr kritisches Feedback über die Art und Weise, wie er sich in der Übung verhalten habe, - passiv, unbeteiligt und zu still. Georg wollte ihm erklären, dass er das Verhalten des Psychologen übertrieben und unrealistisch erlebt hatte, aber auch hier bekam er kein Wort raus, konnte nichts mehr sagen, saß nur da und ließ es über sich ergehen. Er, der nun wirklich nicht auf den Mund gefallen war, erlebte sich gehemmt und sprachlos. Ein solches Verhalten war ihm wirklich fremd, wie er mir versicherte. So konnte er sich nicht, es war ihm sogar sehr peinlich, dass ihm dies passiert war. „Wissen Sie“, sagte er zu mir, „ich habe mich wie jemand verhalten, der das erste Mal vortragen muss und nichts aber auch gar nichts rausbringt. Als wenn die gesamte Sicherheit, die ich im Job besitze plötzlich nicht mehr da ist. Ich wollte nur noch, dass es endlich vorbei geht“.

Er hatte aber schon mehrfach Vorträge vor Publikum gehalten, wie er mir sagte, selbst das war keine neue Situation für ihn. Nachdem sein Chef den Bericht des Assessment Centers gelesen und mit ihm besprochen hatte, gab er ihm den Hinweis, dies doch mit einem Coach zu bearbeiten, denn Souveränität wäre ja gerade für weiterführende Positionen, um die es ja nun gehen würde, besonders wichtig. So saß Georg nun bei mir im Coaching und wollte dass, was mit ihm passiert war nicht noch einmal erleben aber auch verstehen, was da mit ihm los war, damit er das „beheben“ könne, wie er sagte.

Georg mochte dieses Prüfungsformat überhaupt nicht. Die Teilnahme stellte für ihn eine notwendige Etappe auf dem Weg zu einer höheren Verantwortungsebene dar, denn diese neue Tätigkeit würde ihm viel Spielraum bei der Gestaltung der IT

Peripherie ermöglichen. Er hatte also einen guten Grund, sich das Assessment Center „anzutun“. Dieses *Wertstreben* wurde jedoch ziemlich abrupt am *Vollzug* gehindert. Unabhängig von den Themen und Ursachen, wenn wir Gefühle von Unsicherheit erleben greift unsere Psyche als schützende Kraft ein und wir nutzen spontane Reaktionsweisen, die uns dabei helfen mit der empfundenen Unsicherheit fertig zu werden. Dabei geht es relativ autonom und spontan zur Sache. Diese Aktivitäten sind darauf ausgerichtet, das Bedrohliche und Belastende der Situation irgendwie in den Griff zu bekommen. Diese schützenden Reaktionen sind mit vier Rettungsankern vergleichbar, die ausgeworfen werden, um (basierend auf der Strukturtheorie der Grundmotivationen) die

1. Sicherheit unseres Daseins,
2. den Wertgehalt von unseren Beziehungen,
3. die Akzeptanz unseres Soseins und
4. unser auf Sinn hin ausgerichtete Streben

vor größeren Stürmen zu bewahren.

Im heutigen Verständnis der Existenzanalyse beschreiben wir vier Bewältigungsstufen, um diese *existenziellen Schief lagen* aufzufangen und sie uns erträglich zu machen.

1. ein Vermeidungsverhalten, welches darauf ausgerichtet ist, die bedrohte Grundmotivation möglichst nicht zu gefährden, also eher passiv geprägt ist;

2. einen Aktivismus, welcher einen paradoxen Versuch darstellt, die Behinderung mit einer Flucht nach Vorne zu beseitigen,
3. eine aggressive Abwehr, die maximale Kräfte in einer subjektiv unausweichlichen Situation mobilisiert; und letztlich
4. einen Totstellreflex, einen letzten zur Verfügung stehenden Schutzmechanismus, wenn nichts anderes mehr greift.

Wenn nun zu viel Emotionalität auf das ICH trifft, kann dies eine Überforderung darstellen und ein angemessener Verarbeitungsprozess gelingt nicht mehr. Sich „Tod zu stellen“ ist dann der letzte Ausweg. Georg schilderte Phänomene die eine massive Bedrohung des eigenen Könnens nahelegten; Lähmung und Erstarrung, ausgedrückt im Stillhalten und in der Sprachlosigkeit. Im Arbeitskontext kommt es meiner Erfahrung nach zwar eher selten zu derart massiven Reaktionen. Wenn sie aber entstehen, dann haben sie eine ziemlich erschütternde Wirkung.

Die Schutzfunktion der Psyche zunächst verständlich und nachvollziehbar zu erklären, stellt für derart verunsicherte Klienten wie Georg eine erste Entlastung dar, denn eine sachlich begründbare Erläuterung ist gerade bei Unsicherheitserleben dieser Art eine wohltuende „erste Hilfe“.

Meistens können wir Copingreaktionen in ihrer Entsprechung zur Situation nachvollziehen und verstehen. Wir sprechen dann von *kontext- und wertgebundenen Konflikten* in denen es primär um Orientierungs- und Entscheidungsfragen geht oder

um die Verarbeitung von Verlusten. So wurde ein Klient von mir ähnlich sprachlos und erschüttert wie Georg, als ihm seine Entlassung vollkommen unerwartet mitgeteilt wurde.

Was uns bewegt, hat immer zwei Seiten: Das erlebende Ich und das erlebte Objekt. Ihr Zusammentreffen lässt diese Begebenheit zu einer Situation werden, denn das Objekt hat einen nachvollziehbaren Einfluss auf das Subjekt. Meistens finden wir bei Konflikten also immer eine unmittelbare situative Entsprechung. Dann helfen wir dabei, die Situation in ihrem Wertgehalt für den Klienten emotional zu erfassen, eine angemessene Stellungnahme zu finden und bei einem adäquaten Ausdruck zu unterstützen. Diese prozesshafte dialogische Arbeit ist uns existenzanalytischen Coaches und Beratern als personale Existenzanalyse (PEA) sehr bekannt und vertraut, macht sie doch einen Großteil unserer Arbeit aus.

Was aber, wenn wir, wie bei Georg, keine Entsprechung in der Situation finden, die diese fremden Reaktionen und das damit einher gehende Unsicherheitserleben erklärt?

Schauen wir nochmals hin: Georg hatte an einem Assessment Center teilgenommen. Es war seine Entscheidung und er hatte einen guten Grund. Aber was war dort passiert? Was hatte ihn so gelähmt und so sprachlos gemacht? Warum hatte er den Kontakt zu sich selbst und seinen Stärken in diesem Moment verloren. Gab es einen Auslöser? Der Psychologe war ihm gänzlich unsympathisch, für ihn war es eine unmögliche Situation, die dieser Psychologe inszeniert hatte, aber das erklärte nicht seine Reaktionen. Wie er mir versicherte, hatte er schon oft derartige Rechtfertigungssituationen mit seinen Mitarbeitern erlebt und gemeistert. Aber trotz

unserer Suche, wir fanden keine wirklich nachvollziehbare Entsprechung in seinem Arbeitskontext. Diese Diskrepanz zwischen dem Schauen und Zuhören und dem Erlebnisbericht des Klienten nennen wir *phänomenologische Diskrepanz*. Alfred Längle führt dazu aus, dass uns nur etwas fremd sein kann, was von uns entfernt ist und durch eine innere Distanz gekennzeichnet ist. Was uns fremd ist, ist aus der Reichweite. Wir wissen nur um die Distanz, aber nichts Wesentliches über die Sache. Aber wir hängen zwangsläufig daran, gerade weil es aus uns selbst kommt. Um nun zu verstehen, woraus sich dieses Verhalten speist, ist es entscheidend auch der zugrundeliegenden Dynamik nachzugehen und zu schauen, was das Verhalten letztlich existenziell begründet.

Wir wissen, dass viele gegenwärtige Verhaltensweisen sich in Bedürfnissen, Konflikten und Abwehr begründen, die in unserer Vergangenheit liegen. Und werden die Kernthemen der Existenz, wie wir sie in unserer Strukturtheorie definiert haben (sich sicher fühlen – sich angenommen erleben – sich wertgeschätzt fühlen und sich anerkannt zu erleben) in der eigenen Biografie unterversorgt, hinterlassen sie Spuren in unserer Psyche, geprägt durch erlebte Halt- Beziehungs- Selbst oder Sinnverluste. Wir sind an diesen Stellen besonders wund, empfindlich, sensibel und je nach Schwere auch ziemlich vernarbt. Bleiben diese Themen unverarbeitet und werden diese dennoch berührt, so können sich im Rahmen des „Schutzprogramms der Psyche“ Affekte entladen. Dabei geht es ziemlich autonom und spontan zur Sache. Der „Sicherheitsbeauftragte“ in uns übernimmt die Geschäfte für einen Moment. Wir greifen je nach Schwere auf unterschiedliche Copingreaktionen zurück, wie eben bereits ausgeführt. Diese Reaktionen werden jedoch meistens nicht als angemessen erlebt, auch von den Betroffenen selbst nicht. So hatte es auch Georg erlebt. Je

heftiger die Reaktionen ausfallen, umso fremder und peinlicher können sie uns erscheinen. Der Konflikt speist sich dann nicht aus einer wert- und kontextgebundenen Situation, sondern aus einer Psychodynamik, deren Quelle höchstwahrscheinlich in der Vergangenheit liegt.

Ich erinnerte mich an seine anfänglichen Schilderungen. Er sagte, dass er sich sich verhalten hätte wie jemand, der zum ersten Mal einen Vortrag hält. Ich fragte ihn, wann er denn das erste Mal vorgetragen hatte. In der Schule, sagte er. Welche Erfahrungen hatte er gemacht? In der Grundschule waren es keine guten Erfahrungen, wie er berichtete. Und er erzähle mir von einem Lehrer, der besonders viel Freude daran hatte, gerade die etwas schüchternen Schüler vor die Klasse zu zerren und etwas vortragen zu lassen. Jeder Fehler wurde vor der Klasse seziert. Dabei redete dieser Lehrer ununterbrochen auf die Schüler ein. Er selbst war damals sehr schüchtern und entsprechend oft wäre ihm das leider in der zweiten und dritten Klasse passiert. Umzugsbedingt hatte er dann die Schule gewechselt und ab diesem Zeitpunkt hatte er keine ähnlich schlimmen Situationen mehr erlebt. „Komisch“, sagte er, „dass ich mich daran erinnere, da habe ich solange nicht mehr dran gedacht“. Als wir drüber sprachen, fielen ihm Parallelen zum Assessment Center auf. Da gab es den Psychologen, der in Anwesenheit der Beobachter auf ihn eingeredet hat. Wie in der Schule, sagte er. Und alle waren ruhig als der Lehrer sich die Schüler vorknöpfte, so wie die Beisitzer im Assessment Center. Wir fanden noch eine Parallele zwischen Gegenwart und Vergangenheit. In beiden Situationen wollte er weiterkommen, damals in nächste Klasse, heute auf eine höhere Position. „Ich war irgendwie wieder in der Schule gelandet, so scheint mir“, sagte er, „wie albern, oder?“

„Ganz und gar nicht“, gab ich zurück und erinnerte an die Funktion des Sicherheitsbeauftragten, der ja nur dann eingreift, wenn wirklich was Gravierendes passiert. Und was er damals erlebt hatte, war ohne Frage gravierend. „Wenn ich so nachdenke“, sagte er, „dann bin sogar gerade bei größeren Abteilungsmeetings sehr zurückhaltend, speziell dann, wenn unser Bereichsleiter dabei ist, der durchaus den einen oder anderen anwesenden Kollegen auch mal anprangern kann, wenn die Zahlen nicht stimmen. Ich bin dann eher unscheinbar, so wie damals. Das war mir gar nicht so bewusst, aber erklärt mir gerade so einiges“.

Hier kann man sich eine Frage stellen. Sind biografische Umwege immer nötig? Reicht es nicht aus, den Umgang mit zukünftigen Situationen derart zu besprechen, dass Georg besser an seine Stärken herankommt? Prävention statt Aufarbeitung, gerade im Coaching? Nun, je massiver das Coping ohne situative Entsprechung, umso wichtiger ist eine Verortung, denn das Fremde gliedert man nicht einfach aus, vor allem nicht mit diesen Begleitempfindungen der Unsicherheit und Peinlichkeit. Denn da, wo wir uns fremd bleiben, da herrscht auch Beziehungsarmut und dort, wo wir Beziehungsarmut erleben, ist unser Werteempfinden gestört, welches wir ja für eine personale Lebensgestaltung benötigen.

Es gibt aber noch einen anderen Aspekt, den ich hier erwähnen möchte. Wenn wir Erfahrungen, die uns überwältigt haben, nicht integrieren konnten, sprich sie nicht erinnern, realisieren und in weiterer Folge personalisieren konnten, sinken diese Erfahrungen in den Untergrund und führen dort ein verborgenes Eigenleben. Unsere „Alltagspersönlichkeit“ kann dann bei entsprechenden Triggern von diesen „Partisanen“, wie es Lilo Tutsch nennt „überfallen“ werden.

Das Verstehen biografischer Themen im Zusammenhang mit aktuellen Reaktionen ist für die heutige Lebensgestaltung mit ihren anstehenden Entscheidungen und Empfindungen also sehr relevant. Sie sind in ihrer Wirkung auf die heutige erwachsene Person zu sehen, aber auch in ihrer Wirkung auf die damalige Person, die unmittelbar im Geschehen steckte und dieses zu bewältigen hatte.

Zitat Längle: Wenn ich nur das Fremde sehe, dann sehe ich die Distanz, aber nicht die Person. Anders ausgedrückt kann man also sagen, wenn ich in mir nur das Coping sehe, sehe ich nur die Entlastung und die damit verbundene Distanz, aber nicht mich in dem was mich bewegt und worum es mir wirklich geht. Von daher sehe ich bei derartigen Themen ein reines lösungsorientiertes Arbeiten kritisch. Ein zentraler Gedanken ist also: Wo ein Verstehen ist, da verflüchtigt sich das Befremdliche und es entsteht eine Beziehung. Und diese Beziehung, gerade dann, wenn wir es mit derartigen Episoden zu tun haben ermöglicht Zuwendung und Nähe, die für eine Integration der Geschehnisse so dringend gebraucht wird.

Das Verstehen ist also jenes Instrument, das Fremdes integriert und einbindet und es ist das Mittel gegen Beziehungsarmut.

Entsprechende Umwege über biografische Lande erhöhen die Ortskenntnisse, sofern es zu Irrtümern in Ort, Zeit, Personen kommt, denn die Kontexte und die Zeitachsen passen ja irgendwie nicht zusammen, sind aber miteinander verstrickt. Im Gegensatz zur Psychotherapie bearbeiten wir diese Themen jedoch nicht in ihrer Tiefe, sondern wir verhelfen im Coaching diese Zusammenhänge zu erkennen, um

somit ein Verstehen zu ermöglichen. Dann haben wir eine wichtige Voraussetzung für eine Neubewertung zwischen Situationen und eigenem Verhalten in der Vergangenheit und Gegenwart gelegt und damit für eine integrative personale Stellungnahme.

Doch wie viel Nähe kann der Klient zu den Gefühlen in der damaligen Situation zugelassen? Es versteht sich von selbst, dass wir neben einer guten Anamnese auch ein gutes Gespür für den Klienten und seine Ich Stärke brauchen und ungefragt machen wir sowieso nichts. Ist die ICH-Struktur intakt und handelt es sich um biografische Episoden, dann gelingt dieser Arbeitsschritt in unserem Coachingsetting gut, so wie es bei Georg war.

Ein Verstehen braucht aber auch eine Stellungnahme. Ohne Stellungnahme können Lösungen nicht wirklich tragend erlebt werden bzw. können nicht durchtragend erlebt werden. Lösungen ergeben sich im existenzanalytischen Verständnis aus der Stellungnahme des personalen Dialogs. Deshalb liegt hier ein Schwerpunkt existenzanalytischen Arbeitens. Gerade Coaching mit seinem eher lösungs- und zielorientierten Ansatz braucht einen guten Blick auf die personale Stellungnahme, damit diese nicht übergangen wird. Denn wir können zu schnell auf der Ausdrucks- und Umsetzungsebene agieren. Erst durch die Stellungnahme wird es zum Meinen sagt Alfred Längle. Die Phase der Stellungnahme ist dann die eigentliche integrierende Arbeit.

Besonders in Situationen, die sich aus der Vergangenheit heraus wieder zu Wort melden, braucht es sogar eine aktuelle Stellungnahme in zwei Richtungen:

- Zunächst eine „unabhängige Stellungnahme“ aus der heutigen Sicht in ihrer Wirkung auf die damalige Person, wie Lilo Tutsch dies nennt und
- eine Stellungnahme zur Person in ihrer heutigen Situation.

Im Wesentlichen geht es darum, eine Nähe als Erwachsener zum damaligen Kind aufbauen zu können und Anteil zu nehmen. Ich selbst bin immer wieder berührt wenn ich erleben darf, welche versöhnliche Kraft die eigene Anteilnahme für sich hat.

Georg erinnerte sich an den Lehrer und an den Psychologen. Beide hatten in dem Erleben von Georg eine ähnliche Art und Weise. Als wir an diesem Punkt waren, fragte ich Georg, was er denn heute von diesem Lehrer halten würde: Ganz klar kam es aus ihm heraus: „Er war ein Sadist. Jemand der aus dem Schulbetrieb hätte direkt entfernt werden müssen“. Als wir uns das so anschauen fragte ich ihn, was er denn rückblickend nun von „dem kleinen Georg“ halten würde. Er lächelte als er sagte: „Ich habe mich für mein Alter ziemlich tapfer geschlagen“.

Schauen wir noch auf die Stellungnahme in ihrer Wirkung auf die heutige erwachsene Person.

Wie sah Georg mit diesem Verständnis nun sein Verhalten im Hinblick auf das Assessment Center und ähnlichen Situationen im Arbeitskontext? Er sagte, dass der beteiligte Psychologe ihm nicht sympathischer geworden wäre, aber er kann besser nachvollziehen, warum dieser Übungspartner sich so verhalten hatte in diesem Rollenspiel. Eigentlich war er nun irgendwie froh, dass er damit konfrontiert wurde, sagte er mir, sonst hätte er diese Irrtümer in Ort, Zeit und Personen nicht klären und sortieren können. Wer weiß, in welchen Situationen diese Themen sonst aufgetaucht wären. Auch hatte er eine sehr positive Erfahrung mit seinem Chef gemacht, denn er

war an ihrer Entwicklung interessiert und hatte ihm das Coaching ermöglicht. Aber, und das sagte er auch ganz klar, es war aus seiner Sicht nach wie vor falsch, wie sich der Psychologe ihm gegenüber verhalten hatte. „Er hätte merken müssen, dass ich eigentlich überfordert war und dennoch hatte er weitergemacht“. Das nächste Mal, wüsste er zwar, was er tun würde, - höflich aber bestimmt diese Übung unterbrechen, - aber ein paar Verhaltenstipps, wie das gut gelingen kann, könnte er doch noch gut gebrauchen.

Coaching/Beratung oder Psychotherapie?

Ich möchte zum Schluss der Frage nach der Abgrenzung zwischen Beratung/Coaching oder Psychotherapie kurz nachgehen. Ich mag das Bild des Lotsen als Hilfe für die Beschreibung der Rolle als Coach. In diesem Bild gesprochen helfen wir dabei, das Lebens- oder enger gefasst, das Arbeitsschiff unserer Klienten durch die unterschiedlichen Kontexte der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu steuern. Wir kommen für eine gewisse Zeit an Bord und je nach Passage, verbleiben wir mal länger, mal kürzer auf der Brücke. Wir kennen viele Passagen und wissen um die Untiefen, die es geben kann. Daher ist Coaching auch mehr führend geprägt als prozesshaft angelegt. Wir verhelfen dem Klienten dazu, seine nautischen Fähigkeiten einzusetzen und weiterzuentwickeln und stehen situations- und zielgebunden an der Seite des Klienten, bis die Einfahrt in den Hafen gut und sicher geglückt ist. Aber eines ist grundlegend für das Coaching, der Klient ist seetauglich! Das bedeutet, wir brauchen ein gutes Gespür für die personalen Ressourcen denn dann kann unsere Arbeit im Coaching oder in einem Beratungssetting gut

durchgeführt und auch dort gehalten werden. Wir kommen mit Hinweisen und Anstößen im Rahmen von ein paar Sitzungen gut weiter. Dann aber sollte der Klient wieder alleine das Kommando übernehmen können. Wenn dies nicht gelingen sollte, oder die „Seetauglichkeit“ ist eingeschränkt bzw. massiv gefährdet, dann ist eine psychotherapeutische Arbeit auf der personalen Strukturebene der Grundmotivationen indiziert.

Die Zusammenarbeit mit Georg verlief so, dass wir im Coachingsetting bleiben konnten. Er stellte sich als seetauglich heraus. In den nächsten Wochen brachte er sich während den Sitzungen mit seinem Chef immer mehr mit seinen Anliegen ein und machte gute Erfahrungen damit.

Schließen möchte ich mit einem Zitat von Alfried Längle:

Wer sich das Fremde vertraut macht, es zähmt oder bezwingt, zeichnet sich als Held aus und gewinnt den Lebensschatz zurück, den er braucht, das eigene Leben selbstverantwortlich zu gestalten.

Kontakt:

Milz Beratung und Entwicklung
Alexander Milz
Eschmarer Mühle 4
53844 Troisdorf

Tel. 02241-232820
Mobil 01716205366
Milz-Beratung.de

Quellenangaben und weiterführende Literatur

- | | | |
|-----------------------------------|---|--|
| Kolbe C. (2012) | Warum tue ich nicht was ich will Emotionale Orientierung zum Umgang mit psychodynamischen Blockierungen | Existenzanalyse 29/2/2012 |
| Längle A. (1989) | Von wo das Fremde kommt | In: H. Rothbacher/F. Wurst (Hg.) Wir und das Fremde, Selbstverlag der intern. Päd. Werktagung Salzburg 1989 |
| Längle A. (1992) | Die biografische Vorgangsweise in der Personalen Existenzanalyse | In: Biografie Verständnis und Methodik biografischer Arbeit in der Existenzanalyse Tagungsbericht 1/1992 GLE |
| Tutsch L. / Donat H. (2009) | Parasiten der Psyche – der Weg traumatischer Erfahrungen in den Untergrund | Existenzanalyse 26/2/2009 |
| Kolbe C. (2010) | Zur Bedeutung der Psychodynamik in der existenziellen Psychotherapie | Existenzanalyse 27/2/2010 |